Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 19 (1915)

Rubrik: Illustrierte Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

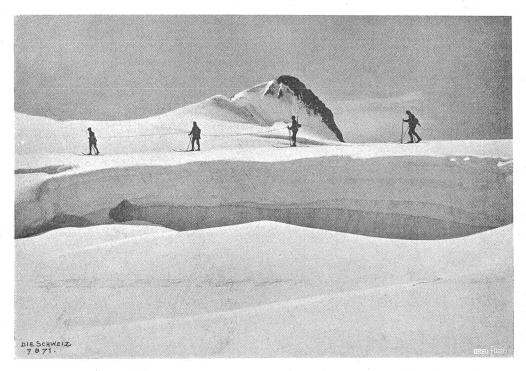
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Illustrierte Kundschau







Stis Patrouille im Bochgebirg. Phot. 3. Caberell, Chalwil.

3mm Geleit.

Das Kriegsjahr 1915 hat der "Schweiz" ein neues Gewand beschert, und auch die "Illustrierte Rundschau", die seit dem Herbst 1908 als zweiter selbständiger Teil neben dem Hauptteil herläuft, wird sich bequemen muffen, im neuen Schnitt und im neuen Format weiterzumarschieren. Neue Anzüge passen selten das erste Mal schon recht; da und dort gibt es noch etwas zu verbessern, ein Stich muß weiter ge= sekt, eine Falte enger genäht werden, und bis sich der Träger an sein neues Kleid ge= wöhnt hat, vergeht immer einige Zeit. Der freundliche Leser möge daher milde sein, wenn jest bei der ersten Anprobe noch nicht alles bis auf die letzte Zeile ge= nau stimmt und das neue Gewand noch nicht so schön sigen will, wie man es von neuen Kleidern bei der Ablieferung aus der Werkstatt erwartet; aber der Schnei= der ist ein williger Mann, und er wird Schritt und Tritt seines neu eingekleide= ten Runden verfolgen und bald zugreifen,

mit Nadel und Schere, wo er ein Mängelschen oder gar einen Mangel entdeckt.

Freilich, so ganz im alten Rahmen wird sich die "Illustrierte Rundschau" in Zukunft wohl nicht mehr unterbringen lassen, und unser Einführungswort von 1908 muß sich wohl eine kleine Korrektur gefallen lassen. "Es soll in ihr," schrieb der Verfasser dieser Zeilen damals, "in Bild und Wort die Zeitgeschichte, die Chronik der Begebenheiten, die Bericht= erstattung über Aktuelles und allgemein Interessierendes mehr, als dies im bis= herigen Rahmen der Zeitschrift möglich war, Berücksichtigung finden; dem Charakter der "Schweiz" entsprechend, wird selbstverständlich die "Illustrierte Rundschau' in erster Linie dem eigenen Lande zu dienen haben, und sie wird ihre erste Aufgabe darin erblicken, rasch und korrekt in Text und Illustration von den wichti= geren Ereignissen in der Schweiz dem Leser Renntnis zu geben, ohne daß die

übrige Welt dabei unberücklichtigt bliebe... Bis Ende des abgelaufenen Jahres er= schienen wir alle vierzehn Tage, und wir tonnten schon bisher nicht vermeiden, daß alle jene Zeitungen und Zeitschriften flinker waren als wir, die ihre Hefte in türzeren Zeitabschnitten herausbrachten; wir werden also notgedrungen beim Wettlauf um die Aktualität unter den neuen Verhältnissen, die auf das Monats= heftsnstem zugeschnitten sind, erst recht zu turz tommen und gar manchmal mit be= deutenderen Tagesereignissen recht bös hintennachhinken. Aber auch der lang= samer schreitende Wandersmann kommt ans Ziel, und wenn er sich unterwegs fleißig umgesehen hat und in Ruhe alles genoß, was ihm die Straße zu bieten wußte, so wird er vielleicht da und dort besser und anschaulicher zu erzählen wissen als der eilende Kamerad, der nur rasch über Erblicktes und Erlebtes eine Meldung abwirft und längst schon wieder unterwegs ist, Neuigkeiten einzufangen. Wir werden also unsern Wanderschritt durch die Ereignisse dieser Welt in Zu= funft noch mehr verlangsamen, wollen dafür aber versprechen, unsere Augen recht fleißig schweifen zu lassen, damit wir auch etwas erzählen können, wenn wir unsere Monatsreise getan haben. wird vielen Lesern lieb sein, daß dabei die Ereignisse in unserm eigenen Lande als wichtiger Mittelpunkt unserer Abteilung bleiben werden, noch mehr, als dies bis= her möglich war, doch sollen auch die an= dern in eine der Aktualität dienenden Rundschau hineingehörenden Gebiete nicht ganz vernachlässigt werden und je nach Raum und Zeit Berücksichtigung fin=

den. Denn eine solche Abteilung hat sich heute salt jede größere Zeitschrift zuge- legt, auch die, die wie wir nur monatlich einmal erscheinen, weil die Ansprüche unserer Zeit den illustrierten Be-

richten erhöhte Aufmerksamkeit schenken, besonders jetzt, wo die Kriegsillustratoren glänzende Tage haben und Krieg in Bild und Wort das bedruckte Papier in allen Welten beherrscht.

Der Redaktor dieser Abteilung hat die Freude, den Lesern der "Schweis" heute auch den Verfasser der seit Novem= ber 1908 in der "Illustrierten Rundschau" erscheinenden Rubrit, Politische Ueber= sicht", zu denen seit Ausbruch des Krieges die orientierenden Krieasberichterstat= tungen gekommen sind, vorzustellen; sie stammen aus der Feder des letzten Re= daktors der altehrwürdigen "Zürcher Freitagszeitung", Collega Samuel Zurlin= den, der ein volles Vierteljahrhundert lang das älteste Blatt Zürichs, das mit Ende des abgelaufenen Jahres sein Er= scheinen einstellte, redigierte. Berr Burlinden, seit langem schon eine Zierde des schweizerischen Journalismus, wird auch fernerhin diese beiden Abteilungen der "Illustrierten Rundschau" bearbeiten, und die Leser erhalten damit nicht nur ein zuverlässiges, sondern auch ein mit kla= rem, unparteiischem Urteil abgefaßtes Stück Zeitgeschichte, das Festes melden, nicht Meinungen konstruieren will.

Und noch eine Bitte sei diesem Geleitswort angefügt, eine Bitte an alle unsere Leser, vornehmlich an die, die selbst phostographieren; sie lautet dahin, man möchte hie und da auch an uns denken, wenn man mit rascher Hand etwas Atstuelles mit dem Apparat eingesangen hat oder sonst etwa die interessante Aufsnahme eines Bauwerkes, einer Gegend, eines Genrebildchens und Nehnliches unter seinen Bildern besitzt. Die Redaktion

möchte nicht unterlassen, auch
heute nach dieser
Richtung hin der
"Illustrierten
Abteilung" der
"Schweiz" eine
kleine Empsehlung mit auf den
Weg in den 19.
Jahrgang zu
geben.



Schweiz. Artillerie an der Grenze.



Der Cangwieser Viadutt der Chur-Arofa-Bahn. Phot. A. Reinhart, Chur.

Politische Aebersicht.

Zürich, 4. Januar 1915.

Der Jahreswechsel 1914/15 fand Europa in einem Zustand der Auflösung und Selbstvernichtung. Politische Fragen von irgendwelchem Belang gibt es zur Stunde nicht zu erörtern außer der einen, großen, die jeder einzelne der europäischen Staaten sich heute stellen muß: Was wird von uns noch übrig bleiben, wenn diese Katastrophe vorüber ist? Und auf diese einzig interessante Frage weiß niemand eine Antwort.

Die allgemeine Lage ist in diesem Augenblick von der äußersten Trostlosig= teit. Nirgends der leiseste Hoffnungs= schimmer einer Entspannung, überall die verbissene Entschlossenheit, durchzuhalten bis zum bittern Ende. Unter den außer= gewöhnlichsten Umständen ist am 22. Dezember in Paris das französische Parlament zusammengetreten. Die stark ap= plaudierte Erklärung des Ministerpräsi= denten Viviani nannte mit verblüffender Offenheit das dreifache Kriegsziel Frank-Wiedereroberung von Elsaß= reichs: Lothringen, Wiederherstellung Belgiens, Vernichtung des preußischen Militaris=

mus. Auf der andern Seite kursiert der jüngste Ausspruch Hindenburgs, als Faksimile unter dem ungemein charakte= ristischen Porträt des Heerführers, das in den Schaufenstern unserer Buchhand= lungen zu sehen ist: "Der Krieg dauert hoffentlich so lange, bis sich alles unserm Willen fügt." So haben wir uns denn noch auf eine recht lange Kriegsbauer ge= faßt zu machen. Neben dem Waffen= getöse her geht ununterbrochen der diplo= matische Federkrieg. Unsere Attensamm= lung ist um ein österreichisches Rot= und ein russisches Orangebuch bereichert wor= den. Rascher, als anfangs zu erwarten war, werden wir durch die aktenmäßige Darlegung der Beteiligten über die Vorgeschichte des Rrieges unterrichtet. Es fehlt an wesentlichen Dokumenten eigent= lich jest nur noch der deutsch=österreichische Notenwechsel, d. h. der Nachweis dafür, daß und in welcher Weise Deutschland in Wien im Sinne der Mäßigung gegenüber Serbien einzumirken versucht habe; doch ist durch die Enthüllung des italienischen Ex-Ministerpräsidenten Giolitti, wonach



Der neue Babnhof in Arofa. Phot. A. Reinhart, Chur.

Desterreich schon 1913 den Krieg gegen Serbien vorbereitete, auch über diese Seite der Frage bereits eine Dreiviertel= Tageshelle verbreitet worden. Die Be= setzung Valonas durch italienische Trup= pen in den Weihnachtstagen bedeutet die endgültige Hissung der Flagge Italiens auf der Oftseite der Adria, ob auch zu= gleich den Beginn eines aktiven Ein= greifens von Italien in den Krieg, das entzieht sich der Beurteilung. Die Ita= liener sind womöglich noch schweigsamer geworden als vorher über den Sinn und

Zweck ihrer "bewaffneten Neutralität". Der Protest Nordamerikas gegen die schwere Beeinträchtigung des neutralen Handels durch die englische Seeherrschaft mußte in allen neutralen Staaten Un= klang und Zustimmung finden. Amerika leidet viel schwerer unter dem europäischen Rrieg, als es jemals ahnte, und erst jest kommt ihm zum Bewußtsein, wie sehr auch seine Wohlfahrt vom normalen Zu= stand Europas abhängig ist und wie wenig es sich selbst zu genügen vermag.

Totentafel (vom 3. Dezember 1914 bis 4. Januar 1915). Am 7. Dezember starb in Luzern Kreispostdirektor Albert Sidler, der über 51 Jahre im Postdienst stand. Er er=

reichte ein Alter von 69 Jahren. Am 9. Dezember in Biel alt Gemeinderat Oberst Emanuel Walker, 72 Jahre alt. Gleichen Tages in Herisau alt Regierungs=

rat und Oberrichter Leonhard Graf, im 63.

Am 13. Dezember Oberst J. Waldmeier Rheinfelden, langjähriges Mitglied des Großen Rates, im Alter von 59 Jahren.

Ebenfalls am 13. Dezember in Thun Theodor Curti, der bedeutende schweizerische Politiker und Gründer der "Züricher Post", im Alter von 66 Jahren. Theodor Curti hat im Nationalrat eine hervorragende Rolle gespielt und sich auch als Geschichtsschreiber um sein Baterland verdient gemacht. Er war, nachdem er von Zürich nach St. Gallen übergesiedelt, Regierungsrat und Landammann, dann eine längere Reihe von Jahren Leiter der "Frankfurter Zeitung", zu deren Mitarbeitern er schon

in jüngeren Jahren gehört hatte.
In Bern am 14. Dezember, 77 Jahre alt, Frau Pfarrer von Kütte-Bisius, jüngste

Tochter von "Jeremias Gotthelf". Um 24. Dez. in Zürich Eduard Bodmer, Besiger des Schlosses Andurg, im 78. Altersjahr.

Am Nachmittag des Weihnachtstages der Pianist Bernhard Stavenhagen in Genf, geb. 1862.

Am 26. Dezember Oberft Arthur Fahr= länder, Bureauchef im Militärdepartement in Bern, geb. 1850.

Am 25. Dezember in seinem Seimatsort Siblingen Regierungsrat J. Keller von Schaffhausen, ein eifriger Förderer der Rheinschiffahrt und der Nordostschweizerischen Kraft=

werke, im Alter von 67 Jahren. Am 27. Dezember in Luzern der bekannte Goldschmied und Antiquar Karl Bossard=

Brunner, 68jährig. Am 1. Januar in Basel Strafgerichtspräsi= dent Dr. Wilhelm Lüber, 50 Jahre alt.

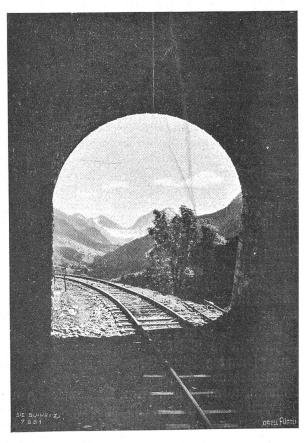
Bundespräsident Dr. Ginseppe Motta.

Jum ersten Mal bekleidet ein Bürger des Kantons Tessin die höchste Würde unseres Landes, Dr. Giuseppe Motta, der, Mitglied des Bundesrates seit 14. Desember 1911, als Bundespräsident für 1915 bestimmt wurde. Wohl waren vor ihm schon zwei Tessiner Mitglieder des Bundesrates, Stefan Franzini (1848 bis 1857) und Johann Baptist Pioda (1857 bis 1864), doch keiner von beiden nahm je den Bräsidentenstuhl ein.

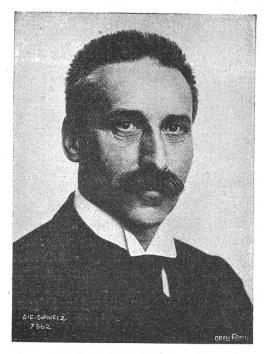
Wir haben seinerzeit, als Motta in die höchste Exekutive gewählt wurde, ausstührlich über seinen Lebensgang geschrieben und bringen heute aus dem damaligen Artikel ("Schweiz" XVI 1912, S. 20/21) noch einmal die wichtigsten Angaben. Geboren am 29. Dezember 1871 zu Airolo, studierte er Jurisprudenz in Freiburg, München und Heidelberg, wo er 1893 zum Doktor promovierte, und zwar "summa cum laude". Nachdem er sich in seiner Baterstadt als Rechtsanwalt nies dergelassen hatte, wurde er noch im selben

Jahr in den Tessiner Großen Rat gewählt, dem er bis zu seinem Ein= tritt in den Bundesrat ununter= brochen angehörte. 1901 übertrug ihm die katholisch=konservative Par= tei des Kantons die Ehrenstelle eines Parteichefs. Im Jahr 1899 erfolgte seine Wahl als Mitglied des Nationalrates, und am 14. De= zember 1911, bei der Integral= erneuerung des Bundesrates, be= rief ihn die Bundesversammlung mit 187 von 199 Stimmen in die oberste Landesbehörde, wo er als Nachfolger des Luzerners Scho= binger das Finanz= und Zollwesen übernahm, dem er seither ununter= brochen und mit außerordentlicher Gewandtheit und Sachkenntnis vor= stand, Eigenschaften, die gerade jest in der kritischen Zeit hoch anzuschlagen sind. Die Führung dieses Departementes wird Bundespräsi= dent Motta, zutolge dem am 1. Ja= nuar dieses Jahres in Kraft getre= tenen Geset über die Organisation der Bundesverwaltung, auch als Bundespräsident beibehalten.

Motta kennt und schätzt deutsches Wesen, spricht neben deutsch perfekt französisch und ist vor allem ein echter Sohn seiner südlichen Heimat; "so tritt," lesen wir in einem packend geschriebenen Begrüßungsartikel der "Basler Nach= richten", "heute an die Spige unseres drei= sprachigen Staates ein Magistrat, der diesen Staat sozusagen verkörpert, indem er die Eigenschaften der drei Stämme in sich vereinigt. Sein großer Arbeitsfleiß, und seine Arbeitssorgfalt, seine liebens= würdige Herzlichkeit und sein großer Op= timismus lassen uns in Motta den idealen Schweizer sehen." "Als Tessiner," heißt es dort weiter, "hat Motta vielleicht mehr als andere über die Existenzberechtigung und Zukunft der Schweiz nachgedacht; umso begeisterter bejaht er das Exi= stenzrecht der Schweiz und tritt für ihre Unabhängigkeit von fremden Einflüssen und für ihre Wohlfahrt ein. Und sein Optimismus ist so stark, daß er jeden mit= reißt."



Tunnelausgang mit Blid auf den Strela. Phot. A. Reinhart, Chur.



Dr. Alfred von Planta, der neue ichweizeriiche Cefandte in Rom.

Noch ein paar Worte mögen über den neuen Bundespräsidenten als Mensch gesagt sein. Wotta ist im besten Sinne des Wortes ein liebenswürdiger, stets gefälliger Mensch, ein Mann von einer sol-

chen Schlichtheit und Herzlichkeit, daß es auch dem einfachsten Mann aus dem Volk nicht schwer fallen kann, sich mit ihm zu unterhalten. Er mag so beschäftigt sein wie er will, für eine Anfrage, eine Aus= funft hat er immer Zeit, immer em= pfängt er seine Besucher mit Freundlich= keit und läßt es an Aufmerksamkeit nicht fehlen. An Statur ist Bundespräsident Motta eher klein zu nennen, und wenn er, wie jest bei der Bereidigung, neben dem Senior des Bundesrates, dem hochge= wachsenen weißhaarigen Ludwig Forrer steht, so fällt einem der Größenunter= schied stark in die Augen, aber seine Ge= stalt wächst, wenn er in den eidgenössi= schen Räten das Wort ergreift, wenn er temperamentvoll seine Ansicht vertritt und seine ganze Versönlichkeit für eine von ihm für gut befundene Sache einsett. Die Wahl Mottas zum Bundesrat fand damals im ganzen Schweizerland volle Zustimmung, und unter der gleichen Zu= stimmung aller Schweizer nimmt er nun= mehr den Präsidentenstuhl ein, auf dem im abgelaufenen Jahr Bundesrat Hoff= mann unser Land vorzüglich repräsen= tierte.

W.B.

Aktuelles.

Der europäische Krieg. Ranonen= donner hallt durchs Schweizerland. Am Weihnachtstag haben wir ihn in Zürich zum ersten Mal vernommen. Dumpf rollte er über unsere Täler dahin und brach sich, überall deutlich vernehmbar, an unsern ewigen Bergen, am Eigergletscher, am Bristenstock, an den Churfirsten. Und so auch in den folgenen Tagen, besonders am Silvester und Neujahr, selbst in Clarens= Montreux gab es Ohrenzeugen des Schlach= tenlärms im Elsaß, und zu "nachtschlafen= der Zeit", vom 3. auf den 4. Januar, tonnten in einem höhergelegenen Quar= tier in Zürich die einzelnen Schüsse ge= zählt werden, 85 in 40 Minuten. Unsern Eidgenossen in Basel ist der Ranonen= donner schon tagtägliche Gewohnheit; wir "Fernerstehende" lauschen aber doch be= klommen, wenn er zum ersten Mal unser Dhr erreicht. So klein ist also unser liebes Schweizerländchen, daß ein Gefecht an

der Grenze durch die halbe Schweiz das Echo weckt. Wir stehen im Hochgewitter, ein Häuflein Volks nur, auf hoher Berges-warte, am Horizont krachender Donner und fahle Blike Schlag auf Schlag, auch bei uns schon strömender Regen, noch kein Gewitter. Wird es — wird es nicht auch bei uns noch einschlagen? Oder wird es gnädig am Horizont vorüberziehen?

Der Schweiz ist im Organ der deutschen Regierung hohes Lob gespendet worden: sie hat das Werk der Heimschaffung der Zivil-Internierten aus den feindlichen Ländern glücklich durchgeführt und so "die schönsten Möglichkeiten ihrer Neutralität fruchtbar gemacht". Ein anderer bei uns schon ventilierter Gedanke, der Austausch der zum Kriegsdienst nicht mehr tauglichen verwunde ten Kriegsgefangenen, ist inzwischen vom Papst aufgegriffen und durch Zirkularnote vom 31. Desember an die Mächte in Anregung ges

bracht worden. Die am 6. Dezember er= folgte Entschuldigung Frankreichs und Englandsfür die Grenzverlegung, welche die englischen Flieger am 21. November auf ihrem "Raid" nach Friedrichshafen be= gangen hatten, befreite uns von einer drückenden Besorgnis. Immer schwerer leidet unser Land durch den beängstigen= den Rückgang unserer Ginfuhr, nament= lich an Getreide, Petrol, Baumwolle und Metallen. Dieser ganze Mangel ist, nach einem viel bemerkten Artikel "Wohin steuern wir?" im Handelsteil der "N. 3. 3." vom 4. Januar, darauf zurückzufüh= ren, daß England die für unser Land bestimmten Waren abfängt und beschlag= nahmt oder sonst zu verhindern weiß, daß sie von den italienischen und französischen Häfen bis zu uns gelangen. "Es wird Zeit, daß das Schweizervolk sich darüber flar wird, daß England dadurch die Stellung der Schweiz als selbständigen und neutralen Staates und die internationalen Abmachungen, die hinsichtlich dieser Stellung speziell im Hinblid auf friegerische Verwicklungen bestehen, aufs schwerste verlett." Aber was ist dagegen zu machen? Der genannte Artitel klingt in dieser Hinsicht recht pessimistisch und ver= spricht sich auch nicht besonders viel von der sehr energischen Note Nordamerikas an England vom 29. Dezember gegen die Belästigung und Hemmung des neutralen Handels durch die noch immer das Welt= meer beherrschende englische Flotte. 211= les, was England versprechen zu wollen scheint, ist nachherige Entschädigung für unberechtigten Schaden. England hat es selbstverständlich einzig auf die Unter= bindung der Zufuhr nach Deutschland abgesehen, und zwar hauptsächlich auf das Rupfer, da es den deutschen Munitions= fabriken an diesem Metall zu mangeln be= ginnt und bereits alle Rupfervorräte Bel= giens requiriert werden mußten. Ander= seits droht nunmehr Deutschland unver= hüllt mit einer Aushungerung Eng= lands, indem es mit seiner überlegenen Unterseeboot=Flotille einfach alle nach England fahrenden Handelsschiffe mit Mann und Maus und Fracht in den Grund bohren wolle. Es liegt auf der Hand, wie sehr ein solcher entsetzlicher Aushunge= rungsfrieg auch unser Land bedroht.



Jojeph Choffat, der zurückgetretene ichweizerische Gesandte in Wien.

Der eigentliche Krieg hat noch auf keinem Punkte irgend eine entscheidende Wendung genommen. Es besteht offen= bar immer noch ein gewisses Gleichmak der Kräfte zwischen den sich bekämpfenden Mächtegruppen, und damit ist auch jede Aussicht auf ein nahes Ende des Krieges ausgeschlossen. Deutschland verfügt immer noch über fast unerschöpfliche Mannschaftsreserven; Frankreich zieht die jüngsten Refruten heran, England hat sechs neue Armeen formiert und will mit einer Million neuer Kämpfer die Walstatt beziehen. Unheimlich blickt im Süden die Sphinx der italienischen Neutralität. Gerade die Proteste der triegerisch gesinnten italienischen Presse gegen die Aftion in Valona und Durazzo, die ihr nur eine unnötige "Verzettelung der Kräfte" bedeutet, lassen die Absicht eines weit größern Unternehmens im kommenden Frühjahr vermuten, und da= mit stimmen denn auch die fieberhaften Rriegsrüstungen Italiens überein. Nicht umsonst hat Deutschland seinen besten Diplomaten, den frühern Reichstanzler v. Bülow, nach Rom gesandt; er soll den förmlichen Abfall Italiens vom Dreibund wenigstens noch so lange als möglich auf= halten. Aus den italienischen Kammer= verhandlungen ist das weitaus wichtigste

Moment die Mitteilung Giolittis am 5. Dezember, daß Desterreich schon am 9. August 1913 anfragte, ob Italien bei einem Rrieg gegen Serbien (und den daraus entstehenden Folgen) seine Bünd= nispflicht erfüllen würde. Italien ant= wortete schon damals verneinend, mit der Begründung, daß es sich hier um einen Angriffskrieg Desterreichs handeln würde. Giolitti wollte mit dieser Enthüllung nochmals vor aller Welt die

Berechti= gung der italieni= schen Neu= tralitäts= erflärung dotumentie= ren; sie fußte darauf, daß der Drei= bundvertrag Italien nur für den Fall eines An= griffs ge= gen Deutsch= land oder Desterreich verpflichte, nicht aber dann, wenn der Angriff von Deutsch= Iand=Dester= reich aus= gehe.

Mit den Opfern. der Rrieg= führenden

steigen in gleichem Maße auch die Nöte der Neutralen. Das zeigt sich auch in der Dreikönigs=Zusammenkunft von Malmö am 18. Dezember, wo die nor= dischen Monarchen von Schweden, Nor= wegen und Dänemark über gemeinsame Abwehrmaßregeln gegen Schädigung ih= rer Interessen berieten.

Auf dem Kriegsschauplat in Flandern ist das Sin und Ser der Schützen= gräbenkämpfe für unsere kurze Uebersicht nicht faßbar — wir nennen höchstens als interessanteren Zwischenfall das Flieger= Bombardement von Dünkirchen am 30. Dezember — und das gleiche gilt von der französisch=deutschen Front im Argon= nenwald. Auch im Elfaß wird zwar viel und heftig gefämpft, aber bis jest ohne sichtbaren Fortschritt für Deutsche oder Franzosen. Entseklich leidet Volen unter dem Krieg. Hindenburg konnte am 16. Dezember dem Raiser "Sieg auf der ganzen Linie" telephonieren; trokdem er= wies sich die sanguinische Hoffnung deut=

scher Blätter. SILITATION die

Der Generalftabschef der öfterr.sung. Armee, Konrad v. Bigendorf.

daß bis Weihnachten der östliche Rriegsschau= platz "ge= räumt" sein werde, als trügerisch. In Gali= zien geht es auf und ab. Die Rus= sen erober= ten den Uzockerpak in den Rar= pathen, verloren ihn am Weih= nachtstag wieder an Dester= reicher und eroberten ihn zum zweiten Mal. Der öster= reichische

Rrieg ge= gen Serbien muß ganz von vorne wieder angefangen werden. Auf die all= zu rasche Besetzung Belgrads folgte am 8. Dezember die schwere Niederlage von Valjewo mit einem Verlust von 40,000 gefangenen Desterreichern: Belgrad mußte geräumt und die österreichischen Armeen hinter die Drina, Save und Donau zurück= genommen werden — also in die Stel= lungen der ersten Kriegswochen. Der österreichische Oberkommandant gegen Serbien, Potiorek, hatte diesen ekla= tanten Mißerfolg mit der Abberufung von seinem Kommando zu büßen; sein Nach= folger wurde der Erzherzog Eugen.

In der Türkei hat das Protektorat Frankreichs über die katholischen Christen definitiv ein Ende genommen. Zum ersten Mal hat ein neuer apostolischer Delezgierter, Dolci, ohne Bermittlung des französischen Gesandten in Konstantinopel dem Papst sein Beglaubigungsschreiben überreicht, und die Türkei denkt daran, im Batikan eine eigene Gesandtschaft zu erzichten. Um 21. Dezember setze sich in Damaskus eine gewaltige türkische Armee

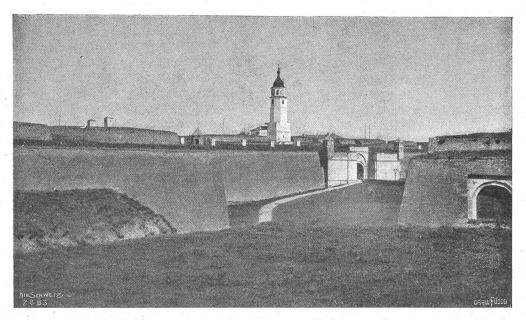
Am 8. Dezember ist das ruhmbedeckte deutsche Geschwader des Admirals von Spee bei den Falklandsinseln vernichtet worden. Deutsche Kreuzer bombardierten als Antwort darauf am 16. Dezember die ostenglischen Hafenstädte Scarborough, Hartlepool und Whitby, wo
81 Tote und über 350 Verwundete nebst
umfangreichem Materialschaden den deutschen Besuch bekundeten. In der Adria
ist am 22. Dezember das französische Admiralsschiff "Curie" von einem österreichischen Unterseeboot in den Grund ge-



Defterreichische Artillerie in Galigien.

in Bewegung; ihr Ziel ist Aegypten. Bestommt sie den Suezkanal in ihre Gewalt, dann ist das weltbeherrschende England "an der Gurgel gepackt". Aegypten ist für England wichtiger als Indien, als Freland sogar. Der neue, von England einsgesette Sultan von Aegypten, Hussein Ramel, hat am 20. Dezember seinen unssichern Thron bestiegen. In Britisch=Südafrika ist mit der Gefangennahme Christian Dewetts und dem tragischen Ende des Generals Beyers in den Fluten des Baal der Burenausstand — wenigstens nach englischer Bersion — zusamsmengebrochen.

Wichtige Flottenbewegungen haben im vergangenen Monat stattgefunden. bohrt worden; auch das französische Unter= seeboot "Bernouilly" ging dort verloren. Cuxhaven war am Weihnachtstag An= griffsobjekt von 7 englischen Hndroplanen, von denen — nach einem Kampf mit deutschen Zeppelinen und Flugmaschinen - nur noch 3 zurückehrten, ohne etwas ausgerichtet zu haben. Einen ominösen Jahresanfang bedeutete für die Engländer der Untergang des bei Plymouth von einem deutschen Unterseeboot torpillier= ten Linienschiffs "Formidable" mit fast der ganzen Besatzung am Neujahrsmor= gen um drei Uhr. Mit Spannung wird namentlich in England der Moment er= wartet, wann die angeblich jest schon von Deutschland bereitgehaltenen 10,000



feftung von Belgrad. Phot. Dr. Carl Cauber, Zurich.

Aeroplane wie ein Heuschreckenschwarm auf England und die englische Flotte niederfallen sollen.

Bürich, 6. Januar 1915. S. Z.

Der neue schweizerische Gesandte in Rom. Als Nachfolger Dr. J. B. Piodas hat der Bundesrat Dr. iur. Alfred von Planta gewählt und damit einen der ersten und angesehensten Bündner mit der Vertretung der schweizerischen Eid= genossenschaft in Italien beauftragt. Wir brachten im Jahrgang 1913 S. 285 und 289 Bild und kurze Biographie des neuen Gesandten, der mit der Ueber= nahme des Gesandtschaftspostens zu einer Tätigkeit zurückehrt, der er sich in seinen Jugendjahren bereits gewidmet hatte. 1857 in Reichenau geboren, kam er nach Absolvierung seiner juristischen Studien 1884 als Legationssekretär an die schweize= rische Gesandtschaft nach Wien und kehrte etwa anderthalb Jahre später in seinen Heimatkanton zurück, wo er bald zu den angesehensten Rechtsanwälten gehörte. Bald trat er auch in das politische Leben ein, wurde 1889 Großrat, präsidierte diesen 1893 und 1897 und wurde 1896 auch in den Nationalrat gewählt, dem er seither ununterbrochen angehörte und den er 1914 präsidierte. Unvergäng= liche Verdienste erwarb sich v. Planta

um seinen Seimatkanton als Präsident Verwaltungsrates der Rhätischen Bahnen, an dessen Spike er seit 1905 steht. Die Wahl v. Plantas als Nachfolger Piodas in Rom hat in der ganzen Schweiz lauten Widerhall gefunden. Es war für den Bundesrat nicht leicht, in dieser ernsten Zeit auf diesen schwierigen Posten den richtigen Mann zu finden, eine Persön= lichkeit, die die Qualitäten eines Staats= mannes und die eines gewandten Welt= mannes besitzt. Leicht mag es v. Planta nicht geworden sein, seine bisherige po= litische Tätigkeit und seine Heimat zu ver= lassen, und umso dankbarer darf ihm des= halb das Schweizer Volk für das große Opfer sein, das er seinem Vaterland in ernster Zeit dargebracht hat.

Dr. Joseph Choffat, seit 1910 Gesandter der schweizerischen Eidgenossenschaft am Wiener Hof, hat plötlich aus Gesundheitszücksichten dem Bundesrat sein Entlassungsgesuch eingereicht und genehmigt ershalten. 1866 in Souben im Berner Jura geboren, besuchte Choffat die Schulen in Besançon und Bern, studierte in Bern und Paris Staatswissenschaft und promovierte 1888 zum Doktor beider Rechte. Schon mit 24 Jahren widmete er sich dem diplomatischen Dienst seiner Heiner Heiner, zuzerst als Departementsbeamter im Dez

partement des Auswärtigen unter Numa Droz, ein Jahr später als Legations=
sekretär der schweizerischen Gesandtschaft in Buenos-Aires. 1895 amtete er als Legationsrat in Rom, 1899 kehrte er als Ministerresident für Argentinien, Uruguan und Paraguan nach Buenos-Aires zurück, und dort blieb er elf Jahre, bis ihn der Bundesrat 1910 auf den durch den plöglichen Tod Du Martherans verwaisten Posten bei der österreichisch-ungarischen Monarchie berief.

ПГ

Die neue Bahn Chur-Arosa. Am 11. Dezember letten Jahres wurde die elektrische Bahn Chur-Arosa mit einer dem Ernst der Zeit angepaßten einfachen Einweihungsfeier dem Verkehr übergeben und damit das Schanfiggtal und eine längst weltberühmte Rur= und Winter= station der idyllischen Ruhe des Post= betriebes entkleidet. Mit der neuen Bahn hat das mächtig aufstrebende Arosa einen ausgezeichneten unmittelbaren Anschluß an das internationale Eisenbahnnet er= halten. Eine der interessantesten Bahn= bauten der Schweiz hat damit seinen glücklichen Abschluß gefunden. In Chur findet der Reisende unmittelbar Anschluß an die neue Gebirgsbahn, die ihn in einer furzen, aber an landschaftlichen Schön= heiten äußerst genußreichen Fahrt durch das wildromantische Schanfigg nach den sonnigen Höhen von Arosa befördert. Die

Schanfigg mit den zahlreichen, herrlichen und auch technisch in= teressanten Brü= den, die die tief eingeschnittenen Wildbäche oft in schwindelnder Höhe übersetzen, die wechselvollen Bilder längs der Strecke bieten an und für sich einen Hochgenuß für jeden Reisenden. Unter den vielen Runstbauten ist

Fahrt durch das wilde Hochtal des der berühmt gewordene "Langwieser Viadukt", von dem der Leser in der heuztigen Nummer eine Abbildung findet, eine der großartigsten Runstbauten in der Schweiz. Die Spannweite des großen Vogens beträgt 100 m, die Höhe über der Talsohle 70 m, die Länge der Brücke 300 m.

Diese kurzen Angaben müssen für dieses Heft genügen; das nächste Mal möge dann über den Kurort Arosa und die herrliche Fahrt dort hinauf etwas mehr gesagt sein.

ПГ

Belgrad. Raum hat ein Fleck Erde ein wechselvolleres Schicksal durchgemacht als der am Vereinigungspunkt von Save und Donau so überaus günstig gelegene alte Handelsplat, der Vermittler zwischen den Produkten des Balkans und denen der reichen ungarischen Tiefebene und der Industrie Desterreichs. Die verschieden= sten Bölker stritten sich um seinen Besit und befestigten ihn nach der Eroberung. Auf das Kastell der keltischen Skordisker folgte die römische Lagerstadt Singi= dunum. Als im 7. Jahrhundert die Ser= ben ins Land gezogen kamen, nannten sie die auf schimmerndem Kalksteinfelsen thronende Feste die "weiße Burg" (Beli Grad, nach jetiger Aussprache Beograd, wobei das I ähnlich wie im bernischen, im nordfranzösischen und vielen andern Dia= lekten vokalisch klingt). In den Kämpfen der Bulgaren, Griechen und Ungarn



Haferne von Belgrad. Phot. Dr. Carl Täuber, Zurich.

mehrmals zerstört, wurde Belgrad 1343 vom mächtigen Serbenzaren Stephan Duschan neu erbaut. Als die Türken nach Zertrümmerung des großen Serbenreichs Südosteuropa verheerten und die Ungarn gleichfalls schwer bedroht waren, mußte Belgrad stets als Bollwerk dienen und wechselte dabei in allen Jahrhunderten ein= oder mehrmals die Hand. Der von den Russen unterstützte Aufstand der Ser= ben unter dem

"Schwarzen Georg" (Rara== dichordiche) brachte Belgrad 1806 für furze Zeit wieder in autonome ser= bische Gewalt; aber erst im Jahre 1867 wurden Festung und Stadt den Türken endgil= tig entrissen und dem serbischen Kürsten Michael Obrenovic III. übergeben.

Seither hat sich das gang frei gewordene und zum Kö=nigreich erho=bene Serbien bemüht, mit dem frühern Schlendrian aufzuräumen. Seute erinnern

Deutsche flieger fignalifieren durch Luftbomben die ruffifchen Stellungen.

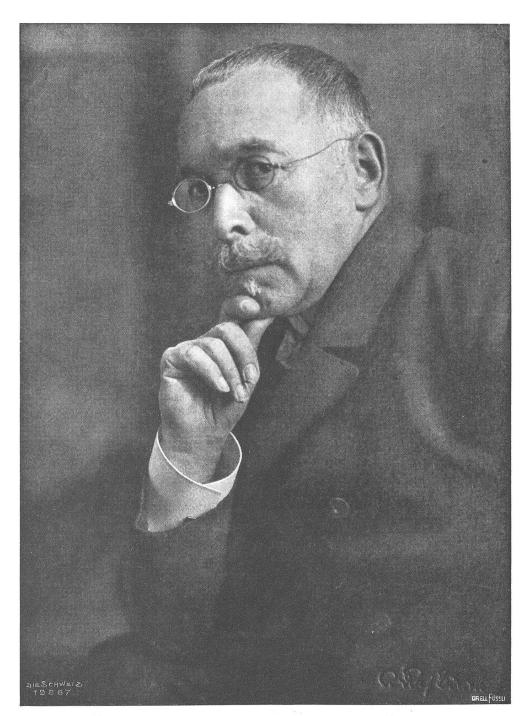
nur noch die geräumige alte Festung aus roten Ziegelsteinen und einige Straßen mit unansehnlichen Bauten und dem entseklich holprigen und schmuzigen Pflaster an die vergangenen Zeiten. Kurz vor dem großen Balkankrieg hatte die auf 100,000 Einwohner angewachsene Stadt eine Anleihe von 60 Millionen Franken aufgenommen, um die Straßen aufzureißen, Gas= und Wasserleitung und elektrische Kabel hineinzulegen und alles zu modernisieren. Belgrad war auf dem besten Wege, eine völlig saubere, moderne

Stadt zu werden, in der nur noch die Namen der beiden großen herrlichen Parke: Ralemégdan neben der Festung und Tóptschider in dem hübschen Tälchen südlich des Ortes türkisch anmuten (Rale "die Burg"; meidan "freier Plah"; toptschi "die Ranone"; der "das Tal"). Stattsliche Banks und Hotelgebäude, Königsund KronprinzensPalast, Ministerien, Raufläden, eine Universität und Museen,

die Denkmäler ber genannten beiden ser= bischen Stadt= befreier erhe= ben sich an ele= ganten Haupt= straßen, ein= lebhaftes, intel= ligentes und schön gewachse= nes Bolk durch= wogt sie.

 $4\frac{1}{2}$ Monate nach Eröffnung des Rrieges mit Desterreich= Ungarn mußte infolge des flantierenden feindlichen Vorgehens an der Rolubara die Stadt fast tampflos über= geben werden. doch blieb sie nicht lange im Besitz der Desterreicher.

die sich hier einige Wochen nachher eine böse Schlappe holten und Belgrad wieder fahren lassen mußten. Mit dem Berlust Belgrads mußten die Serben von Anfang an rechnen, und darum hatten sie Nisch als Regierungssit in Kriegszeiten ausersehen. Während des großen Balkankrieges dachte man indessen daran, die alte Zarenstadt Stoplje (türkisch Uesküb) tüchtig auszukehren und dann zur (weit vorteilshafter gelegenen) Hauptstadt zu erwählen. Kommt es jeht dazu oder wie steht es im Buche des Schicksals geschrieben? C. T.



Phot. C. Ruf, Zürich.

Covef Noy